

Das Hohelied

Kapitel 1

1,12 Meine Narde gab ihren (oder: seinen) Duft.

Der Begriff „Narde“ oder „Nardenöl“ kommt in der Heiligen Schrift außer im Hohenlied nur noch in Mk 14,3 und Joh 12,3 vor. An letzterer Stelle heißt es: „Maria brachte ein Pfund kostbaren Nardenöls und salbte die Füße Jesu und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes. Das Haus wurde vom Duft des Salböls erfüllt“ (Joh 12,3). Origenes stellt sich diese Salbung ganz konkret vor: Maria gißt das Salböl über den Füßen Jesu aus und nimmt es daraufhin mit ihren Haaren gewissermaßen wieder zurück, wo das Öl jetzt nicht mehr nur seinen Eigengeruch hat, sondern den Duft Christi aufgenommen hat.

„Sie bekam sozusagen, ja gewann durch ihr Haupthaar das Salböl zurück, bereichert durch die Eigenschaft und Kraft seines Leibes. Sie zog durch die Salbe nicht so sehr den Duft der Narde als viel mehr den des Wortes Gottes selbst an sich. Das geschah durch ihr Haar, mit dem sie seine Füße abtrocknete. Sie legte auf ihren eigenen Kopf nicht so sehr Narde als vielmehr den Wohlgeruch Christi. Sie sagte: Meine Narde, die auf dem Leib Christi ausgeleert wurde, gibt mir seinen Duft zurück“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,9).

Von dem Gedanken her, dass die Maria bzw. die Brautkirche, durch die Narde den Duft des Wortes Gottes, das Jesus Christus in Person ist, aufnimmt, kommt Origenes zu der Überlegung, dass Christus einerseits der Gesalbte (der Christus) ist, andererseits aber auch der Salbende, ja das Salböl in Person, denn wir werden mit ihm gesalbt und in seiner Nachfolge zu Christen (Gesalbten).

„Es braucht nicht verwunderlich zu erscheinen, dass Christus, so wie er Quelle ist und Ströme lebendigen Wassers aus ihm hervorgehen (vgl. Joh 7,38), und wie er Brot ist und Leben gibt (vgl. Joh 6,48), so auch Narde ist und Duft verbreitet, und Salböl, mit dem gesalbt man zum Christen (= Gesalbten) wird, wie es auch im Psalm heißt: 'Rührt meine Gesalbten (Christen) nicht an' (Ps 105,15). Und vielleicht macht sich Christus für solche, die nach dem Ausspruch des Apostels 'geübte Sinne haben zur Unterscheidung von gut und böse, für jeden einzelnen Sinn der Seele zu etwas Eigenem. Denn er wird deshalb wahres Licht genannt, damit die Augen der Seele ein Licht haben, von dem sie erleuchtet werden, Wort, damit die Ohren etwas zu hören haben, Brot des Lebens, damit der Geschmackssinn der Seele etwas zu kosten hat. Also wird er auch deshalb Narde genannt, damit der Geruchssinn der Seele den Wohlgeruch des Wortes empfängt. Darum heißt es auch, er sei tastbar und mit Händen berührbar geworden und darum wird er auch das fleischgewordene Wort genannt, damit die innere Hand der Seele etwas vom Wort des Lebens ertasten kann (vgl. 1 Joh 1,1). Das alles jedoch ist ein und dasselbe Wort Gottes, dass sich in all dem den Neigungen des bittenden Menschen anpaßt und so keinen einzigen Sinn der Seele von seiner Gnade unberührt lässt“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,9).

1,13 Ein Beutel mit Myrrheharzklümpchen ist mir mein Geliebter, er wird zwischen meinen Brüsten ruhen.

Im Wortsinn wird der Geliebte mit einem kleinen Beutel zum Umhängen verglichen, der oben mit einem Band zusammengeschnürt wird. Dieser Beutel enthält Klümpchen des zähflüssigen Harzes der Myrrhe, die man in der Medizin, als Räucher- und Duftstoff verwendete.

Auch hier hat Origenes originelle Deutungen, sowohl wenn man diesen Vers auf das Verhältnis Christus – Kirche bezieht als auch wenn man in ihm das Verhältnis des einzelnen Menschen zum Wort Gottes angedeutet findet:

„Der Satz 'ein Beutel mit Myrrharzklümpchen ist mir mein Geliebter', zeigt das Sakrament seiner leiblichen Geburt an. Denn es scheint der Leib für die Seele in gewisser Weise ein Beutel und eine Fessel zu sein, ein Beutel, mit dem die Myrrhe der göttlichen Kraft und Süßigkeit in Christus zusammengeschnürt ist.

Wenn diese Worte jedoch auf jede einzelne Seele bezogen werden, kann man unter dem Beutel mit Myrrharzklümpchen die Inhalte der Dogmen und die Kompliziertheit der theologischen Lehrsätze verstehen. Denn die Gründe des Glaubens sind untereinander verwoben und zusammengeschnürt mit den Fesseln der Wahrheit. Daher sagt auch das Gesetz, dass jedes Gefäß, das gebunden ist, rein ist, wenn es aber gelöst und nicht gebunden ist, ist es unrein (Num 19,15). Dadurch wurde sinnbildlich dargestellt, warum Christus, in dem keine Unreinheit der Sünde war, ein Beutel mit Myrrharzklümpchen genannt wird. Daher darf die Seele nichts Gelöstes berühren, nichts was sich nicht auf die Vernunft stützt und mit der Wahrheit der Dogmen zusammengebunden ist, um nicht unrein zu werden. Denn wer etwas Unreines berührt, wird nach dem Gesetz unrein (vgl. Lev 11,8). Denn wenn ein unvernünftiger Gedanke, einer der der Weisheit Gottes fremd ist, einen Menschen berührt, macht er ihn unrein“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,10).

In einem weiteren Anlauf den Text zu deuten, beschäftigt sich Origenes mit dem Wort „Klümpchen“ bzw. „Tropfen“ und fragt auch hier, wo es in der Bibel vorkommt und was es bedeuten kann.

„Sieh jedoch, ob wir nicht vielleicht annehmen können, dass das Leben des Sohnes Gottes im Fleisch als 'Tropfen' bezeichnet wird und dass er als etwas Kleines und Unbedeutendes beschrieben wird. So sagt auch Daniel über ihn: 'Ein kleiner Stein, der ohne Menschenhand vom Berg losgebrochen ist, wurde danach zu einem großen Berg (Dan 2,35)... Denn es ziemte sich für ihn, der kam, um nicht nur Jakob zu sammeln, sondern auch alle Völker (die, wie der Prophet sagt, wie ein Tropfen am Eimer geachtet sind (vgl. Jes 40,15)) sich der Gottesgestalt zu entäußern und sich selbst zum Tropfen zu machen und so zu kommen, um den Tropfen der Völker und ebenso den Tropfen der Übriggebliebenen Jakobs zu sammeln“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,10).

Dieser kleine Tropfen, zu dem der Sohn Gottes sich gemacht hat, soll im Herzen der Kirche und im Herzen jedes einzelnen Christen aufbewahrt werden. Hier sollen wir das Wort Gottes mit ganzer Liebe an uns binden.

„Denn nur wer das Wort Gottes mit ganzer Leidenschaft und Liebe in seinem Herzen hält, kann den Duft seines Wohlgeruchs und seiner Süße fassen“ (Origenes, Hoheliedkommentar 2,10).

1,14 Mein Geliebter ist mir eine Zyperustraube in den Weingärten von En-Gedi.

Christus wird in der Heiligen Schrift mit immer neuen Namen benannt und beschreibt sich selbst mit

einer Fülle von Bildworten: Brot, Licht, Weg, Wahrheit, Leben, Weinstock usw. An der vorliegenden Stelle wird er als Zyprustraube bezeichnet, wobei den Vätern nicht ganz klar ist, ob damit eine besondere Weintraubenart gemeint ist oder eine andere Pflanze mit traubenförmigen Früchten. Wenn ersteres der Fall ist, dann entspricht Hld 1,14 den neutestamentlichen Stellen, die Christus als den wahren Weinstock bezeichnen und natürlich den Worten Christi selbst, der beim letzten Abendmahl seinen Jüngern den Kelch reichte mit den Worten: „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes“ (Mk 14,24). Laut Origenes kann aber auch die „Zypruspflanze“ gemeint sein

„deren Frucht und Blüte nicht so sehr Süße des Duftes als Kraft zum Heizen und zum Wärmen besitzt. Das sollte man zweifellos verstehen als Kraft des Bräutigams, durch die die Seelen entzündet werden, an ihn zu glauben und ihn zu lieben, die Kraft, die die berührt hatte, die sagten: 'Brannte nicht unser Herz, als er uns die Schrift erschloß?' (Lk 24,32) (Origenes, Hoheliedkommentar 2,10).

Christiana Reemts